

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 16 (1943-1944)

Heft: 3

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHÜLER-AUFFÜHRUNG

D'Heimet rüeft!

(Die Verse wurden zusammengestellt aus verschiedenen Gedichten Gobi Walders)

Die Schüler marschieren auf, in einer Hand die Schweizerfahne tragend, die ersten zwei Strophen des Liedes singend „Wir sind die jungen Schweizer“.

1. Schüler:

Wieder Krieg, — drum uf a d'Gränze.
Wieder Krieg im Nachbarland.
Jetz isch us mit Fest und Kränze,
Mach dich zwäg, nimms Gwehr i d'Hand!

Mir händ nöd viel Wort verlore,
Jede Einzel hät vor Gott
Treu sin Eid abgleit u g'schwore,
Daß er d'Heimat schütze wott!

2. Schüler:

„Ich schwöre!“ rüefts Militär,
So mannlich, klar und dütti.
S' ruscht wie-n-es Echo neime her
Us alter Zyt vom Rütli

Gesang:

Von ferne sei herzlich begrüßet

3. Schüler:

D'Heimat rüeft,
Soldate uf a d'Gwehr;
Lönd s' Bayonett lo glänze
Lo glänze zur Wehr!

Chor:

D'Heimat rüeft
Sind Tag und Nacht parat!
Jetz teilet mer Freud und Schmerze
Und blibet vo ganzem Herze,
Vo ganzem Herze: Soldat!

Musik: (Mundharmonika, Trommel): Ich hatt einen Kameraden ...

4. Schüler:

E schweri Zyt hät d'Heimat prüeft.
Wer gsund isch, wird a d'Gränze grüeft!
Vom Usland chunnt de Schwyzer hei.
Laht Frau und Chinde zrug, ellei.
Trotz frömdem Akzent i dr Stimm
Schloht s'Herz doch schwyzerisch in ihm.

Eso chunnt mänge us sym Gleis:
De Reised unterbricht sy Reis,
De Prokurist verlat sy Stell,
Söll unterschriebe hüt wer well!

D'Professere vo de E.T.H.
Lönd als Soldat kein Schirm mehr stah.
Im Vorderglyd, im Hinderglyd
Stoht Rych und Arm, und Dumm und Gschyd!

De Puur lat syni Ernt im Stich:
„Frau wehr di, denn gahts ohne mich!“
De Kaufma schletzt sy's Hauptbuech zue:
wenn d'Heimat rüeft, gyts anders z'tue.

Direkter, Buezer mitenand
Händ s'glychi Käppi, s'glychi Gwand.
Im Taktschritt laufets ohne Klag
Beed für 2 Franke Sold im Tag.

5. Schüler:

Mir Schwyzer dörfed dankbar sy.
Mir rucked nöd zum Kriege y.
Mir händ e kein Erobrigsdrang.
D'Oelquelle mached eus nöd bang.
Au Kupfermine lönd eus kalt.
Für d'Weltherrschaft wird wenig zahlt.
Mir sind au frei vo allem Wahn
De Herrscher z'sy vom Ozean.



6. Schüler:

Warum isch Krieg uf Erde?
Will's d'Mensche ase wänd.
Sie hoffed glücklich z'werde,
Wenn's meh als änderi händ.

7. Schüler:

Totni git's und Chrüppel git's
Und Großstadtviertel falled um.
Mer fragt: Wäg wem? ... Mer fragt: Worum?
Und keine weiß de richtig Bscheid.
's ischt jede gschuld... und keim tuet's leid.

8. Schüler:

...Herrgott —, sind die Mensche dumm!
Krieg? — Wieso? ... Wäg wem? ... Worum?
Wie fangts a ... und wie goht's us?
Hunger, Not und ... Angscht im Hus.
Um de Vatter, ... um de Bueb!
Lyt'r i dr Massegrueb?

s'Brot wird schwarz ... was wirt na g'scheh?
 Bald git's au kei schwarzes meh...
 D'Milch wirt tüüerer und ... verdünnt ...
 Das isch Chrieg und ... was mer gönnt
 Isch nu Chummer, Leid und Not,
 Chrüppel, Gripp und ... Heldetod.

s'Volch gryft wohl zu G'wehr und Schwert...
 Doch ... wer hät de Chrieg erklärt?

Dä ... wo mit em große Wort
 D'Völcher zwingt zum Massemord ...

Dä ... wo nöd mueß Hunger ha,
 Z'fyg isch zum a d'Gränze z'schtah.

9. Schüler:

Und jetzt, wie schtaht's in eusrem Land?
 Fäldgrau ischt d'Farb vom Ehregwand.
 Voll Heimatliebi, schtill und schlicht
 Erfüllt me sy Soldatepflicht.

Mir schützed nur de Schwyzersee
 Und s'Tal und d'Alp, dr ewig Schnee,
 Wo d'Freiheit juchzt, de Friede ruet,
 Scho lang quittiert mit Schwyzerbluet.

O Heimat irdisches Heiligtum,
 Dä wo Dich schützt, dä weiß worum,
 Daß er als Wächter und Soldat,
 Als Eidgenoß a dr Gränze stah.

Chor:

Nöch stönd mer binenand
 Schier Wand a Wand.
 Gschützt wie-n-i Gottes Hand.
 Und jagt es Gwitter überland,
 Nöch stönd mer binenand
 Schier Wand a Wand.

Musik:

Rufst Du mein Vaterland

Chor (mit aufgehaltene Schwurffingern):
 D'Schwurffinger frei
 Vor Gott zum Himmel g'richtet,
 So schtönd mer do, dr Heimat treu
 Mit Lyb und Seel verpflichtet.

Abmarsch der Schüler, 3. Strophe singend „Wir
 sind die jungen Schweizer“.

H. Baer.

Gedanken zum Rythmikunterricht

Die großen Heiligen der Menschheitsgeschichte bedürfen keiner mit den Sinnen wahrnehmbaren Äußerungen, um in ihrem innersten Geist und Wesen Botschaft zu erlangen von dem, was sie wissen müssen. Sie haben es auch in geringem Maße nötig, durch äußere Handlungen zu wirken; unmittelbar rührt ihr Wesen an das innere Wesen ihrer Umgebung.

Denken wir an Christus und Nathanael; an Jesu Wort, das er an Petrus richtete, der damals in Aller Meinung viel eher einem schwankenden Rohreglich, als einem felsenfesten Baufundament. Auch Ramakrishna, der indische Heilige des letzten Jahrhunderts, besaß die Fähigkeit, seine Jünger zu erkennen, ja sie zu sich heranzuziehen, wider ihren eigenen Verstandeswillen; auch von ihm, der äußerlich vielleicht noch weniger wirkte als Christus, haben sich Segensströme über das ganze große indische Reich ergossen.

Wir gewöhnlichen Menschen besitzen diese Gabe des rein inneren Wirkens und Erkennens nicht. Es wird gut sein so: wir würden diese Fähigkeit vermutlich ebenso in den Dienst des Bösen, des Unfriedens, des Hasses und der Zerstörung stellen, wie wir es mit den Gaben der „reinen“ Wissenschaft so meisterhaft zu tun verstehen. Wir gewöhnlichen normalen Menschen bedürfen einer Vermittlung zwischen dem was wir im innersten Kerne sind und der Außenwelt. Wir bedürfen die Vermittlung, um Botschaft zu erhalten von der Außenwelt aber auch um uns ihr mitzuteilen. Vermittler sind unsere Gedanken, Gefühle und unser Willen. Alle drücken sie sich aber aus in den Äußerungen unseres Körpers; alle nehmen sie Anregung entgegen aus der Botschaft, die ihnen unser Körper übermittelt.

Es ist klar, daß es von höchster, von ganz entscheidender Bedeutung ist, ob die Verstandes-, Gefühls- und Willenswelt mit dem Körper gut eingespielt ist. Ist hier irgendwo die Leitung defekt,

so findet die Mitteilung von außen nach innen, von innen nach außen gar nicht, oder nur mangelhaft, oder in verzerter Weise statt.

Wir können uns drei verschiedene Störungsmöglichkeiten denken:

1. Der Weg von außen nach innen wäre intakt, der Weg von innen nach außen verbaut.
2. Der Weg von außen nach innen defekt.
3. Beide Wegrichtungen krank.

Dem ersten Fall begegnen wir oft stückweise. Der „nur-Stumme“ oder „nur örtlich Gelähmte“ sind Beispiele dafür. Es gibt auch Krankheiten, während denen der Mensch absolut alles wahrnimmt, was in seiner Umgebung geschieht, darauf aber nicht reagieren kann. Erst nach der körperlichen Gesundung vermag er aus der Erinnerung zu erzählen, was damals geschah — der Mensch reagiert in diesem Falle also erst nach Jahren. Es gibt auch Menschen, die beim Erwachen noch sekunden- oder minutenlang in ähnlichem Zustande sind.

Grad solche Fälle sind harte Warnungssignale, mit unserm Urteil über das innere Wesen eines Menschen sehr vorsichtig zu sein. Wenn keine Äußerungen von seelischem Leben zu sehen sind, so dürfen wir noch lange nicht den Schluß daraus ziehen, daß seelisches Leben überhaupt nicht vorhanden sei. Aus eigener Anschauung weiß ich von einem Fall, in dem sich ein ganz berühmter Diagnostiker täuschen ließ. Er urteilte nach dem momentanen Krankheitsbilde, hatte das Kind vor der Erkrankung nie gesehen. Später erwies sich, daß die Diagnose absolut fehl gegangen war.

Unsere Seele kann auch eine Gefangene sein in uns. Ihr ist zgedacht, daß sie Königin sei und eine Krone trage, und wie bei Christus und Ramakrishna frei über ihre Diener verfüge, als da sind: Verstand, Gefühl und Willen, im Leibe dargestellt. Aber: „diesem Leibe lust- und leidverbunden, halt ich ihn, wie er mich hält, in dem

Gottesspiel der Welt", auch wo das Gottesspiel von Teufelswerk gestört und zerstört wird.

Den zweiten Fall: daß nur der Weg von außen nach innen gestört sei, haben wir am ehesten bei den „nur Blinden“ oder „nur Tauben“ vor uns.

Aber hier stoßen wir gleich an. Ich sprach von den „nur Stummen“, „nur örtlich Gelähmten“, „nur Blinden“. Gibt es das wirklich? An einer Maschine kann nicht die kleinste Schraube defekt sein, ohne daß auf die Dauer der Leistungsfähigkeit der ganzen Maschine darunter leidet. Wieviel mehr gilt das für den lebendigen menschlichen Organismus. Ist ein Glied krank, so wird der ganze Mensch in Mitleidenschaft gezogen. Ist irgendwo im „Vermittlungsdienst“ zwischen innen und außen eine defekte Stelle, so leidet der ganze Dienst darunter. Kommt die Botschaft von außen her nur mühsam, langsam, verwischt oder verzerrt ins Innere, so bleibt eine adäquate Antwort absolut unmöglich. Darum müssen wir gestehen, daß wir selten dem ersten oder zweiten Fall von Störung gegenüber stehen, sondern meistens dem dritten.

In den oben genannten Beispielen von Stummheit, Taubheit, Paralyse oder Blindheit liegt der Defekt ziemlich klar am Tage. Medizin und Pädagogik haben leicht erkennbare Angriffspunkte, wenn sie den Versuch unternehmen, den Menschen seinem Mangel zum Trotz lebensstüchtig zu machen; ihn soweit zu bringen, daß er weder sich selber, noch seiner Umgebung zur Last fällt, sondern seinen Platz ausfüllt, sein eigenes Leben erfüllt, und dasjenige seiner Mitmenschen bereichert.

Leider ist aber der „Vermittlungsdienst“ oft an einer Stelle unterbrochen oder geschädigt, wo wir mit unsern Sinnen nicht hinkommen. Wir wissen nicht: äußert sich die Gedankenwelt eines Menschen so kraus und so sprunghaft, weil er kraus und sprunghaft auffaßt, oder fehlt ihm das Vermögen, seine Gedankenwelt in Ordnung zu halten, oder kann er einfach seine Gedanken nicht wiedergeben wie er es möchte.

Wir wissen nicht: hat der Mensch den Appell an sein Gefühl nicht vernommen oder falsch vernommen; ist kein reagierendes Gefühl da, oder ist ein inadäquates Gefühl da, oder unterbleibt nur dessen Aeußerung, oder ist endlich dessen Aeußerung dem inneren Gefühl nicht entsprechend. Wir wissen nicht: hat der Mensch keinen Willen, hat er nur Eigensinn an Stelle des Willens, oder vermag er es nicht, seinem Willen Ausdruck zu verleihen?

So stehen wir bei dem nicht normal reagierenden Kinde vor unzähligen Rätseln. Wir wissen nicht, wo anpacken, wenn wir helfen wollen, aus dem schwachbegabten Kinde einen lebensfähigen Menschen zu erziehen. Da wir in einer Periode leben, welche vor dem Intellekt auf den Knien liegt, suchen wir vor allem dort anzusetzen. Vermutlich wird es aber ebenso nötig sein, die tiefer liegenden Schichten des Gefühls und des Willens ebenso stark wachzurütteln. An alle gelangen wir aber nur mittelbar durch die Sinne, das heißt durch den Körper.

Das Merkmal des normalen Menschen wäre nun eben gerade das, daß die Gedanken-, Gefühls- und Willenswelt mit den Sinnen gut eingespielt ist. Je müheloser deren Zusammenarbeit vor sich geht, umso leichter kann sich das innerste Wesen des

Menschen ausdrücken, umso besser wird der Mensch die Eindrücke der Außenwelt seinem innersten Wesen zur Verfügung stellen können.

Schauen wir uns unsere Mitmenschen ein wenig daraufhin an: auf der Straße hat man so oft Gelegenheit, zu beobachten, wie die Menschen sich bücken, wie sie einem Hut oder dem wegfahrensden Tram nachrennen, wie sie Treppen steigen, ins Tram einsteigen, oder aus demselben aussteigen u.s.w. Aber auch der gewöhnliche Gang vieler normaler Erwachsener ist nicht harmonisch: an und für sich nicht, und oft scheint er auch nicht im Einklang mit der Persönlichkeit zu sein.

Bei Frauen sieht man etwa den verbildeten Gang der Stöckelschuh tragenden Dame; man kann auch beobachten, wie sich einzelne im langen Abendkleid ebenso unbekümmert und beinahe burschikos bewegen wie in bequemer Sportkleidung. Bei den Herren sieht es nicht besser aus: man sieht solche, die daherstürmen, als wollten sie mit Siebenmeilenstiefeln die Kilometer bezwingen; andere wieder schreiten gravitatisch einher, als stäken sie in einem Korsett, oder als müßten sie wie ein übervolles Gefäß die eigene Würde vor sich her tragen.

Und wenn ein Mann sich so steifbeinig nach seinem Hute bückt, eine Frau so geziert und verkrampft ihr Täschchen aufhebt, fragt man sich: haben diese Menschen nie geturnt?

Doch: vielleicht turnen sie heute noch; vielleicht sogar sehr gut. Aber der Turnunterricht erfaßte, erfaßt sie nur von außen her. Mit dem Willen, mit der Intelligenz, mit der gewissenhaften Wiederholung bringen sie alle die verlangten Uebungen und Bewegungen zustande. Bei denjenigen Menschen, die von Hause aus harmonisch sind, bei welchen keine Leitungsstörungen vorhanden sind, gelingt alles leicht und wird integrierender Besitz des ganzen Menschen.

Aber es gibt auch bei normalen Menschen Defekte im Zusammenspiel von Körperwelt und Gedanken-, Gefühls- und Willenswelt. Da bleibt der ganze Erfolg des Turnunterrichtes außen haften; das Turnen ist eine gewaltige Willensanspannung, die unter Umständen den ganzen Menschen innerlich versteift und verkrampft, was sich dann im Bewegungsspiel außer der Turnstunde im alltäglichen Gehen und Laufen und Bücken und Strecken, im ganzen Lebenshabitus des Menschen zeigt.

Hier könnte nur eine Körperschulung helfen, welche den verborgenen Leitungsfäden zwischen Verstand, Gefühl, Willen und Körper sorgfältig nachgeht. Hier kann nur eine Methode helfen, die sich dem Kind und seinen Mängeln anpaßt, zuerst zu ihm tief herniedersteigt, um es dann zu sich emporzuziehen. Hier hilft vor allem nur der Unterricht, der auf irgend eine Art die Fesseln der gefangenen Seele zu lockern vermag; eine Arbeitsweise, die vor allem keinen Erfolg erhasstet, sondern mit unendlicher Geduld auf selbstgewachsene Frucht zu warten versteht.

Das sind alles Forderungen, denen der normale Turnunterricht notgedrungen (ihm fallen andere, ebenso wichtige Aufgaben zu) nicht entsprechen kann. Diese Forderungen aber erfüllt die Methode Jaques-Dalcroze in erstaunlicher Vollkommenheit.

Gtz.

Berichte und Mitteilungen

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache. Sektion Bern

Am 20. März nachmittags versammelten sich die Mitglieder der Sektion Bern der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache im Restaurant Schmiedstube in Bern zur ordentlichen Hauptversammlung unter Vorsitz von Herrn Lehrer Rolli in Bern. Aus dem Jahresbericht sei hier hervorgehoben, daß durch die Delegiertenversammlung der S.H.G. in Zürich der Vertrag mit der Schweizerischen Erziehungs-rundschau für zwei Jahre verlängert wurde, so daß diese bis auf weiteres das Fachblatt der Hilfsgesellschaft bleibt. Die Jahreszeugsnisse, in denen die Taxierung in Worten erfolgt, werden durch die Erziehungsdirektion für den ganzen Kanton für die Hilfskassen verbindlich erklärt, nachdem sie seit einigen Jahren in verschiedenen Klassen versuchsweise eingeführt waren. Einstimmig wurden Jahresbericht und Jahresrechnung genehmigt und mit großem Interesse nahm die Versammlung einen Bericht von Herrn A. Zoß, Zentralpräsident der S.H.G. entgegen über eine Konferenz mit den Organen von Pro Infirmis über die bessere Erfassung und Fürsorge für Geistesschwache. Schon vor Schuleintritt sucht Pro Infirmis die Anormalen, und in letzter Zeit besonders die Geistesschwachen, durch Kindergärten und Aerzte zu erfassen, dann beim Schuleintritt durch die Berichte der Schulärzte und während der Schulzeit durch die Lehrerschaft. Es ist geplant, die Bildung der Schwachbegabten durch Errichtung von Hilfsklassen in größeren Ortschaften und durch vermehrte Einweisung in Bildungsheime für Geistesschwache zu fördern. Durch bessere Auslese und vermehrte Spezialisierung der Erziehungsheime soll die Ausbildung der Kinder zweckmäßiger gestaltet und durch Heranziehung von Erziehungsbeiträgen aus den Schulbudgets der Gemeinden die Einweisung in die Heime erleichtert werden. Durch vermehrte nachgehende Fürsorge soll in vermehrtem Maße versucht werden, aus den Schul- und Anstaltsentlassenen brauchbare Menschen heranzubilden und sie vor den Gefahren des Lebens zu bewahren. Hiezu ist aber die Erfassung aller Austretenden nötig. Diese interessanten Ausführungen wurden noch durch Frl. von Erlach und Herrn Vorsteher Nyffenegger aus Steffisburg ergänzt. Besonderes Interesse fand der Bericht von Frl. von Erlach über die Ermittlung der schwachbegabten Kinder im Amt Konolfingen.

Anschließend teilte Herr Zoß noch mit, daß der Zentralvorstand beschlossen habe, die Restbestände der alten Lesebücher billiger abzugeben und die Herausgabe des neuen dritten und vierten Buches für die Jahre 1944 und 1945 in Aussicht zu nehmen. Die Lesebuchkommission hat die Stoffe für diese beiden Bücher bereits zusammen getragen. Zur Zeit arbeitet die Sektion Zürich an neuen Entwürfen für die Rechnungsbüchlein.

Im Anschluß an die Traktanden sprach Herr Wunderli, Lehrer an der Hilfsschule Zürich, über „Das Werkjahr — ein Uebergang ins Erwerbsleben“. In der Krisenzeit vor dem Kriege mußte die Altersgrenze für den Eintritt ins Berufsleben heraufgesetzt werden und entstand durch die Initiative des Referenten und der Lehrerschaft an der

Hilfsschule Zürich eine Art freiwilliges neuntes Schuljahr, das Werkjahr, das die Mindererwerbsfähigen aufs Erwerbsleben vorbereiten sollte. In zwei Klassen erhielten die Jünglinge durch besonders geschulte Lehrmeister eine sorgfältige und systematische Ausbildung, die ihnen den Weg zur Holz- und Metallbearbeitung wesentlich erleichterte. Am Anfang des Kurses lernten die Burschen sowohl Holz- wie Metallbearbeitung. Dadurch wurde die Berufswahl und Berufsberatung bedeutend erleichtert, so daß am Schluß des Kurses über jeden Burschen ein ganz klares Bild vorhanden war. Ebenso klärten sich in dieser Zeit die Berufswünsche der Burschen ab, so daß eine falsche Berufswahl fast ganz ausgeschlossen war. Es zeigte sich, daß die Mindererwerbsfähigen, namentlich die Schwachbegabten, nur selten eine richtige Berufslehre absolvieren können, dagegen eignen sie sich oft sehr gut als Teilarbeiter in der Industrie. Heute sind Bestrebungen im Gang dieses Werkjahr auch für normalbegabte Jünglinge einzuführen. Eine endgültige Lösung ist aber noch nicht gefunden, namentlich auch nicht die Arbeitsteilung zwischen Schule und Handwerk in diesem Werkjahr. Der Referent glaubt, daß die handwerkliche Ausbildung einem tüchtigen Lehrmeister anzuvertrauen sei, während unter der Lehrerschaft eher die Neigung besteht, einen Lehrer damit zu betrauen. (Für den Kanton Bern ist die ganze Frage infolge des obligatorischen neunten Schuljahres nicht brennend, wohl aber wäre für die schulentlassenen Schwachbegabten auch eine ähnliche Lösung wünschenswert). In seinen interessanten Ausführungen wies der Referent auch auf die Tatsache hin, daß die Kinder heute viel weniger mit dem Handwerk in Berührung kommen als früher. Es sei selten einem Kinde vergönnt, regelmäßig bei einem Handwerker in der Werkstätte zu helfen oder zuzuschauen. Dies sei mit ein Grund, weshalb den jungen Burschen heute die Berufswahl so schwer falle. Eine lebensnahe Erziehung durch Schule und Elternhaus sei darum auch sehr wertvoll. Anhand von Zeichnungen und Photographien erläuterte Herr Wunderli am Schluß seiner Ausführungen den ganzen Lehrgang der Metallbearbeitung, wie er im Werkjahr durchgeführt wird. An einigen Uebungsstücken sah man das stufenweise systematische Fortschreiten der Arbeiten.

Mit sichtlichem Interesse folgten die Zuhörer den Ausführungen des Referenten und alle gingen einig mit den Dankesworten des Vorsitzenden, ebenso, wenn er die Hoffnung aussprach, daß auch im Kanton Bern bald ein Schritt vorwärts gemacht werden sollte in der Ueberführung Schwachbegabter ins Erwerbsleben.

Fr. Wenger

*Was Gott ist, wird in Ewigkeit
Kein Mensch ergründen,
Doch will er treu sich allezeit
Mit uns verbünden.*

Conrad Ferdinand Meyer

Aus der Arbeit der Lesebuchkommission

Auf Frühjahr 1944 soll das neue III. Lesebuch herausgegeben werden. Es wird 96 Seiten umfassen und in seiner äussern Form den Büchern „Heimatland, Heimatvolk“ und „Arbeit und Gemeinschaft“ gleich sein, hingegen wird der Einband eine andere Farbe erhalten, voraussichtlich ocker. Bezüglich der Reihenfolge des Stoffes wurde nach folgender Gliederung vorgegangen:

1. Säen und Pflanzen

(Ein Teil des Gleichnisses vom Säemann; Gedichte; Wie es dem Pflugrad auf der Walz erging; etc.).

2. Durch Feld und Wald

(Die drei Schmetterlinge; Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt; Die lustige Geschichte von dem Fuchs und dem Storch; Giftige Beeren; etc.).

3. Durch Dorj und Stadt

(Die Wochentage; Von den Schwalben; Beim Haarschneider; In der Backstube; Die Uhr; Vom dummen Hänschen; Wie die Schildbürger die Glocke versenkten; Marianne und der Schimmel; Der süsse Brei; etc.).

4. Um Haus und Hoj

(Die Sonnenstrahlen; Der Langschläfer; Die Wäsche; Mütterchen; Ein neues Sonntagskleid; Das Fensterbild; Hähnchen und Hühnchen; Die verkehrte Welt; etc.).

5. Welken und Vergehen

(Das Blättlein Lauberli; Die Blätter und der Wind; Im Spätherbst; etc.).

6. Kurze Tage und lange Nächte

(Der Berg, der reden konnte; Das Tännlein; Nur noch dreimal schlafen; Die heiligen drei Könige; Das Büblein auf dem Eis; Dornröschen; etc.).

Der geschichtliche Teil wird Stoffe bringen über Höhlenbewohner und Pfahlbauer.

Auch dies Buch soll reich illustriert werden (Schwarzdruck). Schrift: Nur Antiqua. Name des Buches: Meine Welt. H.B.

Weissenheimpatronat

Unser Patronatspionier Heinrich Würgler stellt in seinem Bericht über das verflossene Jahr einst und jetzt einander gegenüber und deutet damit an, einerseits wie nötig die dauernde Betreuung der Geisteschwachen ist; andererseits kann er auf kostbare Früchte hinweisen, die in jahre- und ahrzehntelanger treuer, stiller Patronatsarbeit gereift sind.

„E so eim git me doch kei Lohn!“ Diese Meinung war seinerzeit bei vielen Arbeitgebern, ist es da und dort leider heute noch, wenn es sich um Anstellung geistesschwacher Hilfskräfte handelt.

„E so eis“ kann angesehen werden als das Beschränkte, das sein Recht nicht wahrzunehmen und zu wahren weiss, oder als das Hilfebedürftige, dessen man sich nach Gottes klarem Gebot in Liebe annehmen soll.

Aus drei vorgelegten typischen Kurzberichten geht deutlich hervor, dass mancherorts die Meinung bestand, Anormale seien dazu bestimmt, Normalen Dienste zu tun bei sehr anormalen Anstellungsverhältnissen.

Dass auch den Zöglingen eines Erziehungsheimes trotz der Schulausbildung und Arbeitsanleitung nicht bessere Bedingungen gegeben wurden für ihre Stellen, erfuhr das Weissenheim sehr bald. Fand sich irgendwo ein Haus, das dem schwachbegabten Angestellten Lohn gab, so witterten Gemeindegossen schon eine Gefahr für die Tradition: „E so eim git me kei Lohn“. Es war deshalb für die Angehörigen und Freunde des Weissenheims eine besondere Freude, als im Jahre 1930 das Patronat für seine Entlassenen eröffnet werden konnte.

Leicht ist die Arbeit nicht, sie bringt manchen schweren Tag. Aber die Arbeit ist trotzdem erfreulich und schön. Die Fürsorge für Geistesschwache ist keine Vergeudung an Kraft und Mitteln an ein aussichtsloses Unternehmen.

Im Gegenteil. Erfüllen wir unsere Menschen- und Christenpflicht gegenüber den schwächeren Brüdern, so erwächst daraus nicht nur wirtschaftlicher Vorteil.

An der Armeninspektorenkonferenz in Lützelflüh im September 1942, hat der kantonale Armeninspektor Dr. Kiener in seinem Referate „Heime und Anstalten für Fürsorgebedürftige“ festgestellt, dass sich von den in den Anstalten ausgebildeten Schwachsinnigen drei Viertel selber erhalten. Der Prozentsatz der Sichselbsterhaltenden könnte aber noch erhöht werden, wenn durch Zusammenarbeit von freier Liebestätigkeit und öffentlicher sozialer Fürsorge ein Arbeitsheim geschaffen würde, in dem, wenn nötig, dauernd solche Schutzbefohlene Versorgung fänden, die wegen Gebrechlichkeit oder wegen sittlicher Gefährdung solcher Versorgung bedürfen.

Nachschrift. Herr Würgler spricht damit den nämlichen Gedanken aus, den wir seinerzeit dem Kantonalen Jugendamt Zürich vorschlugen und den wir ebenso kürzlich in einer schweizerischen Konferenz der Fürsorgerinnen Pro Infirmis vertreten haben. Wir werden auch weiterhin keine Gelegenheit versäumen, das nämliche Postulat vorzubringen. H. Plüer.

Erziehungsheim Lerchenbühl, Burgdorf

39. Bericht

Das Heim war vollständig besetzt; im Pflegeheim konnten sogar eine Anzahl Anmeldungen nicht berücksichtigt werden; dagegen beschwert sich der Vorsteher, E. Aebischer, mit Recht darüber, daß einige Kinder, die sich als schulbildungsunfähig erwiesen haben, nicht weiter gegeben werden können. Es besteht somit auch für die Berner Anstalten das immer dringlicher werdende Bedürfnis einer bessern Arbeitsteilung und Spezialisierung innerhalb unserer Erziehungsanstalten für Geistesschwache.

Ein an Scharlach erkranktes Mädchen wurde sofort abgesondert und dadurch konnte einer weiteren Verbreitung der Krankheit vorgebeugt werden. Dagegen hatten eine Anzahl Insassen längere Zeit an einer eingeschleppten Gelbsucht zu leiden.

Viel Sorgen bereiteten auch die Bettnässer; doch blieben die Bemühungen der Pfleger auch da nicht ohne Erfolg.

Es mag die Hauseltern und den Leser eine Beobachtung interessieren, die wir im vergangenen Winter an unserer Oberklasse in Regensberg machten. An einem „struben“, kalten Februartage machte unser Lehrer H. Bär mit seiner Klasse eine Abhärtungstour, eine Fußwanderung über Stadel-Eglis-

au in die Irchelgegend. Abends 4 Uhr besuchten sie den Eglisana-Betrieb in Eglisau, wo jedes Kind eine Flasche Eglisana trinken durfte. Beim Nachtessen daheim erhielt jedes Kind, auch die Bettässer, zwei bis drei große Kacheli Milchkaffee (während die regelmäßigen, hartnäckigen Bettässer — es war eine ganze Gruppe solcher dabei — abends sonst nur „trockene“ Mahlzeit erhalten). In der darauffolgenden Nacht blieben alle Betten trocken. Also ein deutlicher Fingerzeig, daß Abhärtung und erwärmende Betätigung eines der vielen Vorbeugemittel gegen Bettässer ist.

Und nun wieder zurück zum Lerchenbühl. Im Berichtsjahr wurde die Einführung des Patronats beschlossen und als Fürsorgerin Fr. Funk von Olten berufen. Zur Finanzierung der Stelle wurden als Kostenanteil der Versorger Fr. 20.— per Jahr und Zögling bewilligt. Im Karolinenheim mußte Fr. Heiler infolge Krankheit zurücktreten und wurde durch Frau Künzle ersetzt.

Die Jahresrechnung schließt mit einem Defizit von über 10 000 Franken. Der Beitrag des Kantons ist durch die vermehrten Kosten von ursprünglich 23 auf 7% der Betriebsausgaben zurückgegangen. Die Kommission sieht sich deshalb genötigt, sowohl an den Kanton wie an die Genossenschaftsgemeinden zu gelangen um Erhöhung ihrer Beiträge.

H. P.

Erziehungsanstalt Masans

Wenn es auch nicht an lästigen Störungen fehlte, so kann der Vorsteher E. Conzetti doch von einem ruhigen Betriebsverlauf in der bündnerischen Erziehungsanstalt für geistesschwache Kinder berichten. Er erinnert an den schweiz. Pionier Dr. J. J. Guggenbühl, dem wir vieles zu verdanken haben, trotzdem er z. T. Ansichten vertrat, die wir heute nicht mehr anerkennen dürfen. „Heute sind es die Wellen der Vererbungsfragen, die uns umbranden. Manche Behauptung wird auch auf diesem Gebiete revidiert werden müssen. Sollte allein die Vererbung den Lebensweg eines Menschen bestimmen, so müßten wir an unserer eigenen Arbeit verzweifeln.“

Auch die Anstalt Masans hegt den Plan der Schaffung eines Patronates für die Entlassenen. — Die neue Spielplatzanlage und die Steigerung der Lebenshaltung verursachten so viele Mehrkosten, daß ein Zuschuß im Betrage von Fr. 19 000.— aus dem Gadiant-Legat nötig wurde. Aber die Anstalt ist wenigstens in der glücklichen Lage, aus einem ansehnlichen Legat schöpfen zu können

H. P.

Pflegeanstalt Uster

Aus dem interessanten 39. Jahresbericht der Anstalt greifen wir hier nur das eindringlich ins Gewissen redende Vorwort des Vorstehers G. B a r a n d u n heraus:

Sie kennen vielleicht die kleine Erzählung von dem armen Hirtenbublein, das der Bischof von Köln weinend auf dem Felde antraf, und das als Grund seiner Tränen angab: „Ich habe dem lieben Gott noch nie dafür gedankt, daß er mich zu einem Menschen erschaffen hat und nicht zu einer solch häßlichen Kröte, wie ich hier eine sehe.“

Ist es uns auch schon in den Sinn gekommen, dafür zu danken, daß wir gesunde, gerade gewachsene Menschen sind und gesunde, normale Kinder

haben dürfen? Nehmen wir solche Gnade nicht als etwas ganz Selbstverständliches hin und sehen wir nicht oft mit mitleidiger Geringschätzung auf die Herab, die dieses Glück nicht kennen?

Wenn Dir Dein Kind seine Patschhändchen entgegenstreckt und seine großen, leuchtenden Augen Dich ansehen, wenn es Dich zum ersten Male Vater nennt, wenn Du es auf den Armen wiegst und Dich über seine vollkommene Gestalt freust, dann vergiß nicht, daß es Kinder gibt, deren blödes Auge ins Weite starrt, die nie dazu kommen, ein Wort zu stammeln und deren Anblick das Elternherz mit Bitterkeit erfüllt.

Wenn Dein Kind voller Stolz und Wissensdrang Hand in Hand mit frohen Gespielen, zum ersten Male zur Schule geht, dann gedenke derer, die darüber trauern, daß ihr Kind nie etwas lernen kann, und daß es nur zum Gespötte der andern da zu sein scheint.

Wenn Dein Kind heranwächst, etwas Rechtes wird und Du Dich darüber freuen darfst, dann vergiß nicht, daß es Eltern gibt, denen dieses Glück nicht zuteil wird, denen die bleierne Sorge um ihr Kind jede Freude vergällt und die ihr Kind als sinnlose Heimsuchung betrachten.

Gehörst Du zu jenen, die in der Pflege solch unwerten Lebens eine furchtbare Widersinnigkeit sehen und seine Vernichtung fordern, dann frage Dich: Würde ich auch so denken, wenn mein eigen Kind darunter wäre?

Und wenn Dein Sohn mit Stolz für den Schutz der Heimat einsteht, dann denke daran, daß es die erste Pflicht des Starken ist, dem Schwachen zu dienen.

Wenn aber eines Deiner Kinder zu diesen vom Leben benachteiligten Kreaturen gehört, so verliere den Mut nicht und glaube daran, daß Dir dies Leid zur inneren Förderung dienen kann und daß auch wir andern zutiefst davon berührt sind.

Wir sind glücklich und von Herzen dankbar, daß sich trotz der Not unserer Tage immer wieder Menschen finden, die für die heilige Sache der Elenen eintreten und durch tatkräftige Unterstützung auch unserem Heim durch Teuerung und erste Belastung hindurchhelfen. Wir sind heute auf diese Hilfe umsomehr angewiesen, als wir es als eine Forderung erweiterter Fürsorge betrachten, die alten Pflegegeldansätze solange wie möglich beizubehalten. Die Versorger unserer Pflegeklinge tragen ohnehin schwer genug an ihrer Last.

Trotz dem schönen Ertrag der Landwirtschaft (Fr. 40 983) und der Gärtnerei (Fr. 37 665) und den Staats- und Bundesbeiträgen in der Höhe von insgesamt Fr. 31 838 schließt die Rechnung mit einem Rückschlag von Fr. 15 800 ab. Von einer Erhöhung des Kostgeldes möchte die Anstalt aus Rücksicht auf die Versorger Umgang nehmen solange es irgendwie verantwortet werden kann.

H. P.

Die neuen Lesebücher

(Berichtigung)

In der Mai-Nummer ist uns leider in dieser Rubrik ein Fehler unterlaufen. In der letzten Zeile sollte es heißen:

Arbeit und Gemeinschaft, VII.—VIII. Klasse **Fr. 3.—** nicht Fr. 2.75).